



„Jesus hätte keine Limousine“

Kirchenausritte und Priestermangel.

Kann die Kirche aus der Krise finden? Wohl kaum, sagt Kommunikationsprofi Kilian Popp. Er war selbst Priester.

THOMAS HÖDLMOSE

Zu Hunderten kamen die Jugendlichen zu den Gottesdiensten des jungen Priesters Kilian Popp. Er wiederum ging mit den Jungen in die Disco. Bei den Kirchenoberen aber kam der lockere, unkonventionelle Zugang zum Priesteramt nicht gut an – es kam zum Bruch mit der Kirche: Nach Jahren als Priester in Erlangen, Forchheim und Nürnberg hörte Popp im Jahr 2000 auf. Heute ist er 51 und leitet ein Unternehmen für Moderation und Persönlichkeitsbildung von Berufseinsteigern und Führungskräften in Hallstadt bei Bamberg in Bayern.

SN: Was war der Anlass für Ihren Bruch mit der Kirche? Gab es da einen Schlüsselmoment?

Kilian Popp: Es gab für mich schon einen Punkt, wo es für mich Zeit war, auszusteigen. Ich war damals Kaplan und wir hatten eine gute Jugendarbeit, bis zu 500 Jugendliche kamen in die Gottesdienste. Dann musste ich zu einem der Kirchenoberen nach Bamberg fahren. Dort wurde mir mitgeteilt, dass die Beschwerdebriefe über mich den Schreibtisch des Bischofs durchbiegen würden. Das war der Punkt, wo der Schalter letztlich umgelegt wurde.

SN: Gab es einen tieferen Grund?
Der Grund war wohl gewesen, dass meine Vorstellung von Glauben heißt, Menschen zu befähigen, in Freiheit ihren Weg zu gehen. Ich habe aber die Kirche mehr und mehr als Kontrollsystem erlebt. Es ging nicht darum, Menschen zu helfen, dass sie ihren Weg finden, sondern dass sie auf Spur gebracht werden. Das ließ sich mit meiner Vorstellung von Glauben und Gott nicht mehr vereinbaren.

SN: Während des Studiums waren Ihnen noch keine Zweifel gekommen?
Da stand schon noch im Vordergrund die

Faszination davon, was die Menschen als Gott bezeichnen – und wie der Glaube die Menschen dazu bringen kann, zu wachsen.

SN: Ihre Frau war damals kein Grund für den Rücktritt vom Priesteramt?
Eigentlich nicht. Unsere gemeinsame Geschichte hat erst nach dem Ausstieg aus der katholischen Kirche begonnen.

SN: Sie sind als Priester mit Jugendlichen in Discos gegangen, was aber offenbar nicht so gern gesehen war.
Es waren allerdings nicht die Kirchenbesucher, die die Beschwerdebriefe über mich geschrieben haben. Meine Vermutung ist, dass das eher von damaligen Kollegen kam.

SN: Wie schwer war es für Sie, den Priesterberuf aufzugeben? Hatten Sie Bewissenskonflikte?

Ich hatte damals einen Profi, einen externen Berater, der mich begleitete. So ging es relativ leicht und ohne Skandal.

SN: Sie sind vor zehn Jahren auch noch aus der Kirche ausgetreten – ein außergewöhnlicher Schritt für einen ehemaligen Kaplan. Was war der Grund?

Der Grund war, dass ich gerne meine Kinder christlich bilden lassen wollte, aber nicht im Kontext der katholischen Kirche. Außerdem haben wir hier in Hallstadt ein sehr sympathisches evangelisches Pfarrerehepaar, deshalb sind wir alle fünf, meine Frau, ich und die drei Kinder in die evangelische Kirche gewechselt.

SN: Was würden Sie den Kirchenoberen raten, wenn sie zu Ihnen um Rat kommen würden?

Ich würde ihnen raten, sich am historischen Jesus zu orientieren und die großen Roben auszuziehen, ein schlichtes Leben zu führen, wegzukommen von Status und Macht und hinzukommen zu dem, was der ursprüngliche Impuls der Kirche war. Auf

Menschlichkeit setzen und nicht auf Luxus und Macht. Sie sollten ausziehen aus den Gemächern und erst einmal ganz bescheiden werden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Jesus heute mit einer Limousine fahren oder so schick essen gehen würde, wie es unsere Bischöfe tun.

SN: Wenn die Kirche von Ihnen ein Konzept für eine PR-Strategie anfordern würde – wie würde das aussehen?

Ich bin kein Berater. Aber aufgrund der nicht aufgearbeiteten Missbrauchsfälle glaube ich nicht, dass die katholische Kirche in Europa wieder in die Erfolgsspur kommt. Denn die Vermutung, die vertuschen und verheimlichen das, lastet extrem auf der Kirche. Ich glaube, die Kirche müsste sagen: „Wir setzen uns mal auf die Anklagebank, gehen in Schutt und Asche und

geben zu, dass wir über Jahrzehnte und Jahrhunderte vielen Menschen sehr wehgetan haben.“ Ich glaube, das wäre der Start für einen Neuaufbau von Glaubwürdigkeit.

SN: Was wäre denn Ihr Rezept gegen die großen Probleme, mit denen die Kirche kämpft – Kirchenausritte und Priestermangel?

Was ich mitbekomme in der Arbeit mit jungen Erwachsenen: Die Sinnfrage ist eine zentrale Frage. Wenn da die Kirche wieder eine Sprache finden würde, um die Leute existenziell anzusprechen, wäre das eine Möglichkeit. Aber da müsste natürlich erst wieder Vertrauen geschaffen werden, das sehe ich momentan nicht aufgrund der vielen Vorfälle. Mir tun auch viele meiner alten Kollegen leid, die mit mir studiert haben, weil die in einem großen Frustrationsloch sitzen. Sie merken, dass die Kirchen leer sind, und wissen, das Image durch die Missbrauchsskandale ist im Keller.

Was den Priestermangel betrifft: Ich glaube, Frauen sollten Priester werden können. Aber Papst Johannes Paul II. hat ja liberale Theologen entfernt, irgendwann hatten wir nur noch konservative. Da war dann keine Innovation mehr da. Wenn man aber aus einem System die Kreativen rauswirft, hat man irgendwann einen Trachtenverein – ohne jetzt den Trachtenverein abzuwerten. Deshalb glaube ich, Papst Franziskus hat jetzt keine Chance; das Establishment der katholischen Kirche wird ihm zeigen, wo es langgeht.

Bischöfe sollten ausziehen aus den Gemächern und ganz bescheiden werden.



Kilian Popp

Ex-Priester, heute Unternehmer

SN: Wie sehen Sie die Zukunft der Kirche in Europa? Wird es so sein wie mancherorts in Südamerika, dass ein Priester nur mehr ein Mal im Jahr eine Messe zelebriert?

Ich glaube, es wird immer weniger Priester geben, und die werden für mehr Leute zu ständig sein. Sie werden zu reinen Sakramentspriestern werden. Der Seelsorgepart wird wegfallen, weil Priester dafür keine Zeit mehr haben.